

Betrifft: NABU



Foto: NABU Archiv / Ingo Ludwiczowski

- NaturErlebnisTage 2005 – abgesagt
- Der Uhu – häufiger als angenommen?
- Wegbereitend: NABU Elmshorn baut Brücke
- Erfolg: Naturschutz in der Eidermündung
- Amphibienschutz im NABU
- 75 Jahre – Prof. Berndt Heydemann
- Stunde der Gartenvögel 2005

IMPRESSUM

Herausgeber:
NABU Schleswig-Holstein
Carlstr. 169, 24537 Neumünster
Tel. 04321 - 53734, Fax 5981
Internet: www.NABU-SH.de
E-Mail:
Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto:
Stadtsparkasse Neumünster
BLZ 212 500 00
Konto-Nr. 285 080

Vertrieb:
Beilage *Naturschutz heute* &
NABU Schleswig-Holstein
Auflage: 15.500 Exemplare
Internet:
www.NABU-SH.de

Redaktion:
Hermann Schultz
Prof. Dr. Rudolf Abraham
Hans Ewers
Ingo Ludwichowski
Carsten Pusch

Gestaltung und Herstellung:
Brekklumer Druckerei
Manfred Siegel

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

Erscheinungsweise:
Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Juni 2005

Titelbild:
Junge Uhus sind mit etwa zehn Wochen flugfähig, verlassen aber meist Nest Wochen vorher. Der Uhu-Bestand hat in Schleswig-Holstein seit seiner künstlichen Ansiedlung deutlich zugenommen. In manchen Regionen ist die Brutdichte so hoch, dass landesweit nach Expertenschätzungen wohl rd. 200 Brutpaare brüten.

NaturErlebnisTage 2005 abgesagt!

Es war eine gute Idee damals, die sich viele Jahre weitertrug und zu einer Attraktion wurde. Menschen jeden Alters auch dadurch für die Natur zu begeistern, in dem sie sich einmal im Jahr an einem Wochenende im Mai am alten Eiderdeich im Katinger Watt trafen und sich auf Spurensuche nach vorhandener oder vergangener Landschaft und Artenvielfalt begaben. Es gab viel zu sehen, man bekam etwas gezeigt – am richtigen Ort und zur richtigen Zeit.

Doch bevor diese Möglichkeiten des störungsfreien Naturerlebens und –erfahrens durchführbar wurden, bedurfte es vieler Anträge auf Genehmigung bei den zuständigen Ämtern wie dem Amt für ländliche Räume (ALR), dem Deich- und Hauptzielverband Eiderstedt (DHSV), dem Staatlichen Umweltamt (StUA) und der Stadt Tönning – jedes Jahr aufs neue.

tung als Beschluss des DHSV Eiderstedt schriftlich mitgeteilt: Die NaturErlebnisTage können nicht stattfinden.

9 Jahre hat das NABU Naturzentrum Katinger Watt mit großem Engagement und in mühsamster Kleinarbeit ein kostenloses Angebot für die Region geschaffen. Es wurden Flyer gedruckt, Internetauftritte erarbeitet, Pressearbeit geleistet,



Foto: NABU Archiv

Keine Aktionen für Naturbegeisterte, kein Naturerleben für Kinder und Jugendliche – der Deich- und Hauptzielverband versagt im zehnten Jahr des Bestehens den NaturerlebnisTagen im Katinger Watt die Genehmigung.

Die – so hatten wir den Eindruck - gern gegebenen positiven Bescheide und guten Wünsche der Ämter (auch des DHSV) für eine erfolgreiche Veranstaltung ermöglichten und begleiteten die NaturErlebnisTage immer – bis zum Jahr 2005.

Ohne Angabe von Gründen wurde mit Schreiben vom 1. April 2005 die Ablehnung der Sondernutzung des Mitteldeiches für die geplante Veranstal-

hochkarätige Vertreter der Optikindustrie für die NaturErlebnisTage gewonnen. Ehrenamtliche und Sponsoren unterstützten diese Ideen. Auch dadurch wurde die Region Eiderstedt als Urlaubs- und Ausflugsziel bekannt gemacht: Eine kostenlose Werbung für diese Region!

Regelmäßig zogen die Naturerlebnisangebote zahlreiche Besucher an. Bis zu 1.000 Besucher kamen an den Wochenenden.

Neben Einheimischen reisten Tagesgäste und Urlauber an, die Unterkunft und Verpflegung benötigten. In den letzten Jahren legten Gäste Ihren Urlaub in der Region so, dass sie auch bei »ihren« NaturErlebnisTagen dabei sein konnten.

Attraktive Angebote für Umweltbildung und Entdeckungstouren zeigten Chancen auf, wie die Natur in naturverträglicher Weise für den Tourismus auch in der Nebensaison genutzt werden konnte.

Wie all die Jahre zuvor erzählten die Menschen von der zuverlässigen Betreuung durch nette und kundige MitarbeiterInnen des NABU. Sie berichteten von den Umweltorganisationen, die sich an den NaturErlebnisTagen beteiligten und deren Engagement für Natur und Umwelt, sowie von den Angeboten der Fernoptikmesse und der Möglichkeit eines wunderbaren »natürlichen« Urlaubes in der Nebensaison. Sie wussten nicht, dass die NaturErlebnisTage in diesem Jahr nicht stattfinden dürfen. Sie werden enttäuscht sein. Sie werden mit Unverständnis reagieren und sich von der Region Eiderstedt abwenden. Und sie werden anderen davon erzählen.

Welche Gründe oder Veränderungen der letzten Zeit mögen den DHSV veranlasst haben, in diesem Jahr die Nutzung des Mitteldeiches für diese den Tourismus fördernde Veranstaltung im Katinger Watt zu versagen? Wurden doch die Genehmigungsaufgaben der vergangenen Jahre (dem DHSV Eiderstedt sowie dem Pächter dürfen keinerlei zusätzlichen Arbeiten und Kosten durch die Veranstaltung entstehen) stets erfüllt.

Der NABU hofft und wünscht sich für die Region Eiderstedt, dass dies eine einmalige Episode bleibt - und dass im nächsten Jahr die Menschen wieder über ihren schönen Urlaub in Eiderstedt und die von ihnen besuchten NaturErlebnisTage anderen Menschen begeistert erzählen können.



Nach der Wahl

Die Entscheidungen sind gefallen, das Ergebnis ist klar: Für die kommende Legislaturperiode wird es eine große Koalition aus CDU und SPD in Schleswig-Holstein geben - und das wird sich natürlich auch im Natur- und Umweltschutz niederschlagen. Die Grünen, die seit vielen Jahren in Schleswig-Holstein für die Naturschutzpolitik zuständig waren, auch weil sie die Umweltminister stellen, sind in der kommenden Legislaturperiode nicht mehr in der Regierung vertreten. Die SPD hat in den letzten Jahren zunehmend den Eindruck vermittelt, dass Natur- und Umweltschutz nicht gerade zu ihren zentralen Politikfeldern gehört und sie dies gerne den Grünen überließ. Die CDU hat bisher nicht erkennen lassen, dass sie ernsthaft den Natur- und Umweltschutz als gleichwertiges Politikfeld im Sinne der Agenda 21 bearbeiten wird. Es besteht deshalb die große Sorge, dass bei der jetzigen Regierungskoalition der Natur- und Umweltschutz zwischen den Mahlsteinen der Hauptinteressen der beiden großen Parteien zur Bedeutungslosigkeit zerrieben wird. Dabei haben sowohl CDU als auch SPD die große Chance, die guten Ergebnisse der seinerzeitigen Umweltpolitiken jetzt zusammenzulegen und in einer zukunftsfähigen Symbiose fortzuführen. Erinnern wir uns: Das erste Naturschutzgesetz auf Länderebene nach der Gründung

der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 war das Schleswig-Holsteinische Landschaftspflegegesetz, das im Jahre 1973 durch den Landtag einstimmig verabschiedet wurde. Es stammte aus der Feder des damaligen CDU-Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Ernst Engelbrecht-Grewe. Noch im gleichen Jahr richtete die Landesregierung unter dem CDU-Ministerpräsidenten Gerhard Stoltenberg das Landesamt für Naturschutz und Landschaftspflege ein und berief Horst-Ekkehard Höhne zu seinem Leiter, der 1982 im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der »Roten Listen der Pflanzen und Tiere Schleswig-Holstein« erklärte, dass die bisher erarbeiteten Unterlagen zeigen, dass beispielsweise 44 % der höheren Pflanzenarten, 53 % der Säugetiere und 45 % der Vögel unter eine Gefährdungskategorie der Roten Listen fallen. Daraus folgt, dass wir alle Anstrengungen unternehmen müssen, um den Bestand unserer Pflanzen- und Tierwelt zu schützen und zu erhalten. (...) (Dies) ist letztendlich nur durch einen umfassenden Schutz der Lebensräume zu verwirklichen.« Die Gründung der Stiftung Naturschutz erfolgte 1977 auf Initiative des damaligen CDU-Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Günter Flessner. 1985 wurde das erste Nationalparkgesetz für das schleswig-holsteinische Wattenmeer erlassen. Es stammte ebenfalls aus der Feder des CDU-Ministers Günter Flessner.

Im Jahre 1988 führte der neu gewählte SPD-Ministerpräsident Björn Engholm in seiner Regierungserklärung aus: »Der größte Reichtum unseres Landes ist seine Natur und seine Umwelt. Sie zu erhalten und wieder herzustellen ist Existenzbedingung und Existenzgrundlage für unser Land und seine Menschen. Wir können in der Zukunft nur noch mit, aber nicht mehr gegen die Natur unsere Umwelt gestalten.« Engholm richtete erstmals in Schleswig-Holstein ein Umweltministerium ein. Prof. Dr. Berndt Heydemann wurde erster Umweltminister in dieser SPD-Regierung. Berndt Heydemann überarbeitete und erneuerte das Landschaftspflege-

gesetz und schuf 1993 das bis heute gültige und in vielen Punkten vorbildliche und zukunftsweisende Landesnaturschutzgesetz, das ja auch aufgrund der Abweisung der eingereichten Klagen durch das Bundesverfassungsgericht seine juristische Qualität überzeugend bestätigt bekam. 1993 wurde unter SPD-Ministerpräsident Engholm die Umweltakademie in Neumünster durch Umweltminister Berndt Heydemann eröffnet. 1996 wird unter SPD-Ministerpräsidentin Heide Simonis das Landesamt für Natur und Umwelt (LANU) mit Sitz in Flintbek eröffnet, in dem die ehemaligen, seinerzeit unter CDU Regierungen gegründeten Landesämter für Naturschutz und Landschaftspflege sowie für Wasserhaushalt und Küsten, das Geologische Landesamt, die Untersuchungsstelle für Umwelttoxikologie und die Staatliche Vogelschutzwarte unter einem Dach mit einem neuen integrativen Handlungsansatz zusammengeführt wurden. Unter dem seinerzeit berufenen und noch in dieser Funktion tätigen Leiter Wolfgang Vogel leistet das Landesamt bis heute qualifizierte Arbeit im Natur- und Umweltschutz.

Fazit:
Sowohl die CDU, als auch die SPD haben gute Traditionen und Erfolge im Natur- und Umweltschutz vorzuweisen, deren Ergebnisse von beiden Seiten anerkannt und nicht verdrängt werden sollten. Der NABU appelliert an CDU und SPD, sich der großen Verantwortung gegenüber den natürlichen Grundlagen unseres Landes bewusst zu sein und im Sinne des Agenda-Beschlusses von Rio die Bereiche Natur, Soziales und Wirtschaft als gleichgewichtige Politikfelder zu behandeln.

Herzliche Grüße
Ihr

Hermann Schultz
NABU Landesvorsitzender

Editorial

Der Uhu in Schleswig-Holstein Weitaus häufiger als bislang angenommen?

Mit bis zu 1,80 m Flügelspannweite die weltweit größte Eulenart, ist der Uhu vom NABU zum »Vogel des Jahres 2005« gekürt worden. Diese Wahl ist Anlass für eine intensivere Beschäftigung mit diesem imposanten Beutegreifer, zumal wir in unserem Land eine besondere Situation vorliegen haben: In Schleswig-Holstein ist der Uhu über die Auswilderung gezüchteter Vögel wieder eingebürgert worden. Da stellen sich zwangsläufig Fragen, ob die Wiederansiedlung erfolgreich verlief, in welcher Verbreitung der Uhu inzwischen bei uns vorkommt und welchen Einfluss dieser kräftige Beutegreifer auf andere Arten ausübt. Vor diesem Hintergrund hat der NABU Schleswig-Holstein Ende Januar 2005 interessierte Mitglieder zu einem Fachgespräch mit den Uhu-Experten Hans Dieter Martens und Thomas Grünkorn eingeladen, über dessen Diskussionspunkte, ergänzt um eigene Anmerkungen und Zwischenergebnisse aktueller Bestandsuntersuchungen, hier berichtet werden soll.

Anfang der 1980er Jahre startete das gemeinsam von der Landesregierung und dem ursprünglich eigens für diese Aufgabe gegründeten Landesverband Eulenschutz in Schleswig-Holstein e.V. getragene Wiedereinbürgerungsprogramm (ASMUSSEN 2003). In mehreren Volieren im Lande wurden dafür Zuchtpaare gehalten. Sie stammten aus verschiedenen zoologischen Gärten und Privathaltungen; der damaligen äußerst geringen deutschen Population konnten selbstverständlich keine Vögel entnommen werden. Der Nachwuchs der Volierenvögel wurde zum Aufbau einer wildlebenden Population in die Freiheit entlassen. So wurden bis zum Abschluss des Projekts 2003 insgesamt ungefähr 700 Junguhus ausgewildert. Die Verlustrate blieb nach Erkenntnissen der Eulenschützer gering, die ausgewilderten Vögel brüteten bald selbst, so dass die Wiedereinbürgerung des Uhus etwa 150 Jahre nach seiner Ausrottung in Schleswig-Holstein erfolgreich war.

Unsere Kulturlandschaft – offenbar ein idealer Uhu-Lebensraum

In verhältnismäßig kurzer Zeit hat sich der Uhu mit Ausnahme der Marsch über ganz Schleswig-Holstein ausgebreitet. Grund dafür dürfte nicht nur die dezentrale Verteilung der Auswilderungsorte, sondern vor allem die Mobilität der Junguhus gewesen sein. So sind inzwischen bereits in Dänemark Uhus aus Schleswig-Holstein eingewandert und haben dort einen Bestand von etwa 35 ermittelten Paaren aufgebaut.

Die Bruten erfolgten in den ersten Jahren vornehmlich am Boden in Kiesgruben, mittlerweile sind die meisten in Greifvogel-, Kolkkraben- und Graureihernestern zu finden. Wie alle Eulenarten baut der Uhu kein eigenes Nest. Entgegen landläufiger Meinung sind Uhus keineswegs an große Waldgebiete und Felswände gebunden. Sie bevorzugen offenbar strukturreiche Räume mit kleinen und mittelgroßen Wäldern in Verzahnung mit der Agrarlandschaft. Mehrere Brutplätze liegen in enger Nähe zu menschlichen Aktionsräu-

men. Beispielsweise haben im Kreis Plön Uhus in einem Betonsteinwerk und im efeubewachsenen Kronenansatz einer alten Alleeeiche, an einem Wanderweg wenige Meter über dem Boden, erfolgreich gebrütet. In den Medien wurde in den 1980er Jahren mehrfach über die Lübecker »Stadtuhs« berichtet; ein Uhugelege wurde unter einem auf einer »wildem« Müllkippe bei Blumenthal entsorgten Sofa gefunden.

Das vielseitige Landschaftsmosaik der Geest und des Östlichen Hügellands bietet einem Nahrungsoportunisten wie dem Uhu ein reichhaltiges Beutespektrum. Ob Maus, Igel, Kaninchen oder Bussard – der Uhu ist nicht wählerisch und wagt sich auch an größere Tiere. Einen Feldhasen überwältigt allerdings wohl nur das Weibchen, dem Männchen an Körpergröße deutlich überlegen.

Im Dosenmoor ist sogar eine Graugans auf dem Nest geschlagen worden; aus dem Vogelpark Niendorf haben sich wildlebende Uhus regelmäßig dort gehaltene, flugunfähige Brandgänse geholt. In Gewässernähe gehören Wasservögel, vor allem Blässralen, häufig zur Beute. Engpässe gibt es selbst in der kalten Jahreszeit kaum, dann ernähren sich die Uhus überwiegend von den bei uns zahlreich überwinternden Ringeltauben. Auch der seuchenbedingte Zusammenbruch der Kaninchenbestände, von manchen Uhu-Freunden mit Besorgnis verfolgt, hat bei uns keine negativen Folgen auf die Verbreitung gehabt.

Verbreitung und Bestand

In der Kulturlandschaft Schleswig-Holsteins sind die Lebensbedingungen für den Uhu also offenbar sehr günstig. Das wirft die Frage nach der Bestandsentwicklung auf. Doch hier scheiden sich die Geister. Die offiziellen Angaben, in den Jagd- und Artenschutzberichten des Umweltministeriums zu finden,



Uhus sind mit ihrem massigen Körper und dickem Kopf unverwechselbar.

Foto: NABU Archiv



Ausschnitt eines vielseitig strukturierten Uhu-Lebensraumes im östlichen Holstein.

Foto: Fritz Heydemann

führen für 2004 einen Brutbestand von 78 Paaren an (MUNL 2004). Allerdings geht bereits der Brutvogelatlas Schleswig-Holsteins von einer größeren Zahl nicht erfasster Bruten aus (BERNDT et al. 2002). Diese Einschätzung dürfte durchaus zutreffend sein, wie Probeflächenuntersuchungen aktuelleren Datums in verschiedenen Landesteilen vermuten lassen:

Im Dänischen Wohld sind von Hans Dieter Martens 280 km² und in der Barmstedter Geest von Hans-Jürgen Raddatz 150 km² seit Jahren akribisch untersucht worden. Hier ergeben sich bereits für das Jahr 2000 Brutbestandsdichten des Uhus von 2,5 Brutpaaren (BP) bzw. 4,7 BP pro 100 km². Ergänzt um eine von Thomas Grünkorn bearbeitete 1000 km² große Probefläche bei Schleswig mit der geringeren Siedlungsdichte von 1,1 BP / 100 km² sowie um eine vom gleichen Bearbeiter einmalig kartierte 300 km² umfassende Fläche im Kreis Herzogtum Lauenburg, in der er keine Uhubruten nachweisen konnte, resultiert daraus für die insgesamt 1.730 km² großen Untersuchungsflächen (11 % der Landesfläche) im Jahr 2000 eine mittlere Siedlungsdichte von 1,45 BP / 100 km² (GRÜNKORN 2000). Auf die Fläche Schleswig-Holsteins übertragen, würden sich daraus rechnerisch 197 Uhu-Brutpaare ergeben, wie Thomas Grünkorn erläuterte.

Um mehr Licht ins Dunkel um die Verbreitungsdichte des Uhus zu bringen, hat der NABU in den Kreisen Ostholstein (Koordination: Oscar Klose) und Plön (Koordination: Bernd Kop) eine Bestandserfassung begonnen. Dabei beschränkt sich die Erfassung vorerst auf besetzte Reviere anhand der Feststellung singender Männchen bzw. Paare. Als Schwierigkeit hat sich hierbei weniger die Zuordnung der Vögel zu ihren jeweiligen Aktionsräumen als vielmehr die Feststellung der Uhus überhaupt erwiesen. Denn gerade bei länger verpaarten oder iso-

liert von Artgenossen lebenden Uhus sind die Gesangsaktivitäten, zumal im Spätwinter, oft nur sehr gering. Das klischeehafte Bild vom nachts bei Mondschein anhaltend und lautstark balzenden Uhumännchen, gefolgt von der Resonanz des Weibchens, hat sich während unserer bisherigen Arbeit jedenfalls nur selten bestätigt. Stattdessen hat sich das Verhören in der Dämmerung bewährt. Eine meist nur kurze Rufreihe des Männchens in der Nähe des Tagesschlafplatzes vor dem Abflug zur abendlichen Jagd – das ist oftmals alles, was man von den heimlichen Vögeln (und auch nicht jeden Abend) vernimmt. Hilfreich ist, dass uns etliche Reviere schon seit längerem bekannt sind. Nachkontrollen, Suche nach Rufungen und Befragung interessierter Anwohner, Jäger und Revierförster festigen das Bild.

An dieser Stelle mag der Einwand kommen, festgestellte besetzte Reviere seien nicht mit Brutpaaren, wie sie in den offiziellen Bestandsangaben ausgewiesen worden sind, gleichzusetzen. Und tatsächlich entspricht bei vielen Vogelarten die Zahl der zunächst nachgewiesenen Reviere oftmals nicht der Zahl der tatsächlich zur Brut schreitenden Paare, da ein gewisser Teil der Vögel ohne Partner bleibt oder wegen Störungen nicht zur Eiablage kommt. Der Anteil nichtbrütender Revierinhaber lässt sich aber aufgrund methodischer Schwierigkeiten bei kaum einer Vogelart verlässlich abschätzen.

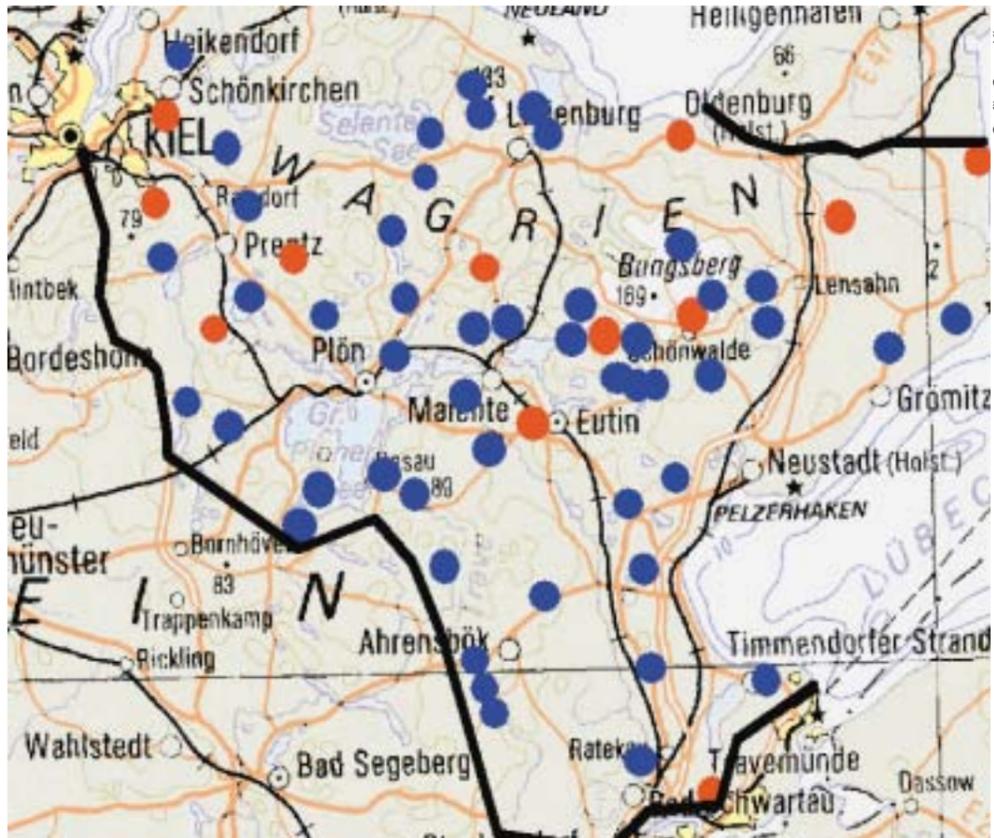
Auch für den Uhu gibt es keine Angaben darüber, welcher Anteil der Gesamtpopulation auf nichtbrütende Vögel entfällt. Wie bei allen Vogelarten dient auch der Gesang des Uhus nicht nur der Revierabgrenzung sondern ist auch Ausdruck der Fortpflanzungsmotivation.

Weiterhin kann davon ausgegangen werden, dass die Revierbesetzung, die ein Vogel durch seinen Gesang dokumentiert, grundsätzlich, d.h. sofern

die äußeren Bedingungen wie Nahrungverfügbarkeit, Störungsarmut, Vorhandensein von Brutplätzen etc. es zulassen, die Fortpflanzung zur Folge hat. Aus diesem Grund gilt gerade die Kartierung singender bzw. balzrufender Männchen seit vielen Jahrzehnten bei Singvögeln als auch bei vielen Nichtsingvögeln, wie Tauben, Spechten oder eben Eulen allgemein als praktikable und durchaus sichere Methode zur Bestandserfassung (BIBBY et al. 1995).

Um das Verhältnis von Revierbesetzung zu tatsächlichen Brutpaaren abzusichern, ist für ein größeres Teilgebiet eine Brutbestandserfassung vorgesehen.

In der Zeit von Januar bis Anfang März 2005 haben NABU-Mitarbeiter bislang im Kreis Ostholstein auf einer Fläche von ca. 1.000 km² 30 besetzte Uhu-Revier kartiert, im Kreis Plön (östlich der B 404) auf etwa 900 km² 19. Insbesondere im Kreis Plön sind etliche »uhu-verdächtige« Bereiche noch nicht aufgesucht worden, so dass sich die Zahl der festgestellten Uhu-Revier noch erhöhen dürfte. Selbstkritisch festzuhalten ist, dass wir diese Aktion bereits im Herbst vergangenen Jahres hätten beginnen müssen, um die Balzzeit vollständig miteinbeziehen zu können und schlichtweg mehr Zeit für die aufwändige Arbeit zu erhalten. Bei vorsichtiger Einschätzung ergibt sich für die Untersuchungsgebiete in den Kreisen Ostholstein und Plön eine Siedlungsdichte, die ungefähr der des Dänischen Wohldes entspricht. Da die Landschaftsstruktur im östlichen Holstein hinsichtlich der Habitatansprüche des Uhus der des Dänischen Wohldes keineswegs nachsteht, ist dieses Ergebnis nicht erstaunlich. Wie in den Untersuchungsflächen des Dänischen Wohldes und der Barmstedter Geest sind auch hier Konzentrationen in besonders strukturreichen Gebieten auffällig. So liegen südlich des Selenter Sees vier seit langem besetzte



In den Kreisen Plön und Ostholstein von Mitarbeitern des NABU und der OAG erfasste Uhu-Revier (Stand: 20.03.2005). Blauer Punkt: Revier in 2005 besetzt; roter Punkt: Revier von 2000 bis 2004 in mind. 1 Jahr besetzt, für 2005 bisher kein Nachweis.

Revier »wie Perlen an der Kette« in Abständen von 2 – 3 km zueinander. Im Kreis Ostholstein befindet sich ein solches Dichtezentrum im Bungsberggebiet. Der bisher nachgewiesene geringste Revierabstand beträgt etwa 1000 m.

Der Jagd- und Artenschutzbericht 2003 (im Bericht 2004 fehlt die Verbreitungskarte) führt hingegen für den Kreis Ostholstein 9 und für den Kreis Plön nur 2 Brutpaare an und suggeriert damit wie in seinen textlichen Ausführungen zur Bestandsentwicklung auch auf die Landesfläche bezogen eine erheblich zu niedrig angesetzte Verbreitungsdichte als auch eine recht unregelmäßige Verteilung im Lande. Selbst bei Berücksichtigung aller möglichen methodischen Vorbehalte lässt sich das mit Sicherheit sagen.

Weshalb sogar die methodisch unstrittige Bestandshochrechnung von GRÜNKORN

(2000) unberücksichtigt blieb, ist nicht verständlich.

Konkurrent und Spitzenprädatör

Uhus bauen keine eigenen Nester, sondern übernehmen sie von anderen Großvogelarten, sofern sie nicht am Boden oder in Gebäudenischen brüten. Greifvögel werden dabei aus dem Brutrevier regelrecht vertrieben, oft sogar geschlagen. Der Einfluss des Uhus auf Greife, Kolkrahe und Graureiher wirkt sich also nicht nur über das Belegen von Nistplätzen, sondern auch über direkte Prädation in Form einer besonders aggressiven Ausprägung zwischenartlicher Konkurrenz aus.

Hans-Jürgen Raddatz vom NABU Barmstedt hat mittels seiner langjährig untersuchten Probefläche die Verdrängung des Habichts durch den Uhu

dokumentiert (BUSCHE et al. 2004). Parallel zum Anstieg des Uhubestands sinkt die Habichtpopulation, wie es sich auch in anderen Untersuchungsgebieten bestätigt hat.

Die landesweit festzustellende Abnahme des Habichts steht im Gegensatz zum bundesweiten Trend. Beim Wespenbussard hat Hans Dieter Martens einen auf den Uhu zurückzuführenden Bestandseinbruch zu verzeichnen. Auch für den Rotmilan gibt es deutliche Hinweise auf Prädation und nach Ansiedlung des Uhus verwaiste Reviere.

In den Untersuchungen von Thomas Grünkorn zum Beutespektrum des Uhus (hier ohne Berücksichtigung der Säugetiere) stehen nach Tauben (35 %) und Krähen (23 %) Greifvögel und Eulen mit zusammen 21 % an dritter Stelle. Auf die Populationen des Mäusebussards hingegen, häufige Beute des Uhus,

scheint die große Eule keinen maßgeblichen Einfluss auszuüben. Ebenso wie für den Uhu stellt sich für den Mäusebussard die Landschaftsstruktur Schleswig-Holsteins als »Ideallebensraum« dar, in der er dem Uhu durch Nistplätze in Feldgehölzen und Knicks ausweichen kann.

Konkurrenz und Prädation sind grundsätzlich natürliche Faktoren, ebenso wie Verschiebungen im Verhältnis Beute zu Beutegreifer. Auf die Räuber-Beute-Beziehung wirken neben natürlichen Komponenten diverse von uns Menschen verursachte Beeinflussungen des Ökosystems ein. Das gerade am Beispiel des Räuber-Beute-Verhältnisses viel beschworene ökologische Gleichgewicht ist eben nicht statisch, sondern dynamisch. Vom »Gegenspieler« verursachte Bestandsabnahmen gehören also zum System dazu und sind deswegen grundsätzlich vom Naturschutz zu akzeptieren. Kritische Fragen sind aber dann angebracht, wenn vom Menschen bewusst ein neuer »Spieler« abrupt und mit langanhaltend massiver Unterstützung ins System eingebracht wird. Eine derartige gravierende Manipulation ist mit der innerhalb kurzer Zeit in hoher Zahl flächig ausgewildeter Uhus geschehen. Zumal damit innerhalb der Vogellebensgemeinschaft des Waldes eine ökologische Nische plötzlich wiederbesetzt worden ist, die gut 150 Jahre lang, nämlich seit der Ausrottung des Uhus, in unserem Land verwaist war. Zwar können auch Habichtweibchen und Baumrader Bussard und Milan vom Nest holen, aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Siedlungsdichten und anderer Beutepreferenzen scheint ihr Einfluss auf die Populationsgröße dieser weniger wehrhaften Greife aber begrenzt zu sein.

In hypothetischer Form weitergedacht: Mit der raschen und offenbar zumindest in größeren Teilbereichen des Landes in hoher Dichte erfolgten Etablierung des Uhus hat sich also

für mehrere Großvogelarten innerhalb kurzer Zeit aufgrund menschlicher Manipulation eine stark veränderte Situation ergeben, bei der hinsichtlich einiger Arten zu fragen ist, ob sie ihr (rechtzeitig) verhaltens evolutionär begegnen können. Während beispielsweise Mäusebussard und Waldkauz als recht anpassungsfähige Arten bekannt sind, scheint dies für den Wespenbussard nicht zuzutreffen. Auch die Zukunft des Rotmilans, mit nur etwa 100 Paaren in Schleswig-Holstein vertreten, mag diesbezüglich mit Skepsis betrachtet werden. Inwieweit ein in seiner Bestandsgröße nur schwer einzuschätzender Vogel wie die Waldohreule von der festgestellten Verschiebung der Vogelartengemeinschaft betroffen sein oder ob sich beim Wanderfalken die von Greifvogelschützern als Zukunftsvision ersehnte Baumbrüterpopulation im Hinblick auf den Uhu überhaupt eine Chance haben wird, lässt sich wohl nur spekulativ prognostizieren.

Denn die Expansion des Uhus ist vor dem Hintergrund seiner relativ unspezifischen Ansprüche an Lebensraum und Beutespektrum aller Wahrscheinlichkeit nach längst nicht abgeschlossen. Angesichts dessen hätte seitens des Naturschutzes schon viel früher der Frage der Auswirkungen zwischenartlicher Konkurrenz nachgegangen werden müssen.

Aus Erfahrungen lernen!

Diese Kritik lässt sich keineswegs mit der Antwort abtun, es sei ja nichts anderes als das Wiedereinsetzen eines infolge Ausrottung nur zeitweilig fehlenden Glieds in die Biozönose erfolgt. Vielmehr ist zu reflektieren, dass auch ein Wiedereinbürgerungsprojekt nicht nur auf die Zielart und deren Erfolg als alleiniger Maßstab fokussiert werden darf. Kritische Stimmen, das Auswildern des Uhus zu stoppen oder in seiner Intensität zu mindern, um so das

Verbreitungstempo zu drosseln, hat es seit langem gegeben, sind aber überhört worden.

Bedauerlich ist auch, dass der Prozess der Verbreitung mit seinen Auswirkungen in Form von wissenschaftlichen Begleituntersuchungen offenbar nur spärlich verfolgt und diskutiert worden sind.

Doch das skizzierte Bestandsniveau ist inzwischen Tatsache und als solches auch aus jeder Perspektive zu akzeptieren, egal wie man zum Wiedereinbürgerungsprojekt steht.

Der Uhu hat sich bei uns nun mal etabliert und alle wie auch immer gearteten Gedanken hinsichtlich einer etwaigen »Einregulierung«, sei es aus jagdlicher oder vogelschützerischer Perspektive, sind Irrwege. Die vereinzelt bekannt gewordenen Uhu-Abschüsse sind ebenso wenig zu rechtfertigen wie die illegale Verfolgung von Rotmilan oder Habicht.

Positiv formuliert: Man sollte also die Chance zum Erkenntnisgewinn bei einem letztlich doch auch spannenden ökologischen Prozess nutzen, um sie in die Diskussion ähnlich gelagerter Vorhaben einbringen zu können. Bedingung dafür ist allerdings eine glaubwürdige Auseinandersetzung mit der realen Bestandssituation und die Bereitschaft, das Schutzobjekt in seinem gesamten ökologischen Kontext zu sehen.

Im übrigen hat Mecklenburg-Vorpommern von einer Wiedereinbürgerung des Uhus abgesehen. Diese wäre auch nicht nötig: schleswig-holsteinische Uhus haben schon längst die Landesgrenze überflogen. Gut, dass man ihre weitere Verbreitung natürlichen Bedingungen überlässt!

Erwähnte Quellen

ASMUSSEN, R. (2003): Die Wiedereinbürgerung des Uhus *Bubo bubo* in Schleswig-Holstein. Vogelwelt 124.
BERNDT, R.K., B. KOOP & B. STRUWE-JUHL (2002): Vogelwelt Schleswig-Holsteins,

Band 5, Brutvogelatlas. Neumünster.

BIBBY, C.J., N.D. BURGESS & D.A. HILL (1995): Methoden der Feldornithologie. Radebeul.
BUSCHE, G., H.-J. RADDATZ & A. KOSTRZEWA (2004): Nistplatz-Konkurrenz und Prädation zwischen Uhu (*Bubo bubo*) und Habicht (*Accipiter gentilis*): erste Ergebnisse aus Norddeutschland. Vogelwarte 42.
GRÜNKORN, T. (2000): Untersuchungen zum Einfluß des Uhus (*Bubo bubo*) auf Verbreitung und Bruterfolg einiger Großvogelarten im Wald. Gutachten Landesverband f. Eulenschutz e.V. Schleswig-Holstein.
MUNL S.-H. (2004): Jagd und Artenschutz 2003. Kiel.



Fritz Heydemann
Lütjenburger Str. 33
24306 Plön
Tel. + Fax: 045 22 - 26 38
Email:
Fritz.Heydemann@NABU-SH.de



Oscar Klose
Vahldickstr. 19a
23701 Eutin
Tel. + Fax: 045 21 - 53 44
Email: OscarKlose@aol.com
www.NABU-Eutin.de



Neuartiges Projekt des NABU Elmshorn Bau einer Grünbrücke

Dass Naturschützer Bäume pflanzen, Bäche renaturieren, Weidetiere betreuen oder Obstbäume pflegen, ist allenthalben bekannt. Alltagsgeschäft für NABU-Aktive. Dass Naturschützer sich neuerdings auch im Brückenbau üben – das dürfte Neuland sein in der ansonsten schon so facettenreichen Arbeit des Naturschutzbundes. Aber der Reihe nach:

Es ist schon über vier Jahre her, dass die Stadt Elmshorn den Abriss eines gut 80 Jahre alten Bahndammtunnels beschloss. Dieser überspannte eine Wohnstraße im Norden der Stadt. Angeblicher Grund: Einsturzgefahr. Der NABU Elmshorn und eine rasch gegründete Bürgerinitiative (BI) liefen Sturm gegen diese Entscheidung. Die Umweltämter der Stadt und des Kreises äußerten ebenfalls erhebliche Bedenken. Immerhin handelt es sich beim »Alten Bahndamm« um ein etwa fünf Kilometer langes Trockenrasen-Verbundsystem von mittlerweile hohem botanischen und faunistischen Wert. Rückzugsgebiet und auch Ausbreitungskorridor für Laufkäfer, Blindschleiche, Igel, Fuchs und Reh. Ein lebendiges grünes Band also, das sich vom Rande der Elmshorner Innenstadt in Richtung Norden bis in die freie Feldmark der Nachbargemeinden erstreckt. Eine beliebte Ökoroute für naturbewusste Mitbürger, Abenteuerspielplatz und Naturerlebnisraum für Kinder und Schulklassen. Für die BI zudem wichtig: die alte Tunnelbrücke sorgte für eine optische und akustische Trennung zwischen Wohngebiet und angrenzenden Gewerbeflächen.

Das Schicksal der Brücke war allerdings besiegelt, als zwei unabhängige Gutachten den Abriss der Brücke nahe legten. Trotz massiver und hartnäckiger Proteste erschien den meisten Stadtverordneten ein Neubau zu teuer. Warum sollte man auch? Für Echsen und Kröten, die dort angeblich umher wandern? Ein ge-

fundenes Fressen dann auch für so manchen Lokalpolitiker, sich lautstark und vollmundig über so nutzloses und unwichtiges Viehzeug zu erheben.

Doch Frust darüber und Aufgeben war nicht Sache von NABU und BI: wenn alles offenbar eine Preisfrage war, warum dann nicht dort ansetzen, wo Preissenkungen am ehesten erfolgreich sind - bei den Lohnkosten? Glück für NABU und BI, dass sich der Elmshorner Bauingenieur Dirk Schröder bereit fand, Entwurf, Planung und Aufsicht des Brückenneubaus zu übernehmen. Erfolgreich zudem die Verhandlungen mit dem THW Elmshorn, das ohne Umschweife zusagte, die Brücke zu bauen. Die Betonbaufirma Dotschuweit aus den Reihen der BI schließlich wollte erfreulicherweise die Fundamentarbeiten zum Materialpreis ausführen. Wichtigste Vor-

aussetzung für den Neubau unter NABU-Regie war natürlich das Geld: große Erleichterung daher bei allen Beteiligten, als die BINGO!-Projektförderung den Löwenanteil der Finanzierung bereit stellte und weitere Gelder von der Stadt und der Sparkasse Elmshorn dazu kamen. Nachdem dann auch die Industrie- und Handelskammer ihre Bedenken zurück gestellt hatte, das Bauamt der Stadt Elmshorn grünes Licht gab und Hilfe zusagte und die Bürgermeisterin uns alles Gute wünschte, konnte unter großer Medienbeteiligung am 17. Juli 2004 der erste Spatenstich erfolgen.

Vier riesige Fundamentkrater wollten ausgeschaufelt werden. Eine Heidenarbeit für die fleißigen und unverzagten NABU-Aktivistinnen, die zum Glück oft von freiwilligen Helfern der BI und der örtlichen Gemeinde der Mormonen unterstützt wurden. Nach monatelanger Schaufelarbeit an den Wochenenden konnten dann Ende November 2004 die Erd- und Betonierarbeiten beendet und bis Mitte Dezember die Fundamentgruben wieder verfüllt werden. Zu diesem Zeitpunkt

waren vom NABU und seinen Helfern bereits 1300 Arbeitsstunden »vergraben« worden.

Mittlerweile hatte das THW auf seinem Gelände in bis dahin gut 1200 Arbeitsstunden das 35 m lange Brückenbauwerk aus hochwertigem Lärchenleimholz fertig gestellt, so dass der Moment der Montage am Wochenende des 21./22. Januar 2005 mit Spannung erwartet wurde: Passt die in drei Teilen vorgefertigte Brücke zu den Fundamenten und Jochen? Reicht die Zeit? Halten unsere Helfer vom THW durch?

Die Antwort dann um Mitternacht nach einem 16-stündigen Dauereinsatz von THW und der beteiligten Elmshorner Kranfirma Kühl im grellen Scheinwerflicht: Die Brücke steht! Einige technische Schwierigkeiten hatten die Montage verzögert, dem erfolgreichen Abschluss stand dies jedoch nicht im Wege.

Nachdem anschließend von der Dachdeckerfirma Poburski Sperrfolien und Zinkverkleidung aufgebracht und der NABU die letzte Bodenschicht aufgetragen hatte, konnte am 12. Februar 2005 endlich die Einweihung gefeiert werden. Gut 100 Personen, darunter die Elmshorner Bürgermeisterin Dr. Brigitte Fronzek und der Direktor der Landesamtes für Natur und Umwelt, Wolfgang Vogel, ließen es sich trotz

stürmischer Witterung nicht nehmen, dem Richtspruch des THW-Zimmermanns Edgar Konetzny und der Zerschneidung des blau-weiß-roten Bandes durch Antje Christensen, mit neun Jahren die jüngste NABU-Helferin, beizuwohnen. Mit über 70 Gästen fand die Feier anschließend im nahen Restaurant »Pfahlkrug« einen harmonischen Ausklang.

Warum wir als NABU uns auf ein derartiges Abenteuer eingelassen haben? Vielleicht war es ein bisschen Neugier auf die Zusammenarbeit mit einer völlig neuen Klientel an einem für uns vollkommen neuen Projekt. Sicherlich aber auch Entschlossenheit und Zuversicht, dass wir es angesichts einer so großartigen Koalition aus Geldgebern und Helfern auch packen konnten. Heute können alle Beteiligten stolz sein und erfreut über ein so ansehnliches Gemeinschaftsprojekt.

Wir sind optimistisch, dass die Brücke die ihr zugedachten Funktionen vor Ort erfüllen wird. Sie kann und sollte aber mehr sein: Symbol und Startschuss für weitere Grünbrücken. Denn diese werden wir brauchen, wenn in unserer von unzähligen Baugebieten, Straßen, Eisenbahnen und Kanälen zerschnittenen Republik der Verinselung vieler Tierpopulationen – vom Käfer bis zu Rothirsch, von der Kröte bis zum Fischotter, Biber oder Luchs – Einhalt geboten werden soll. Andernfalls dürfte ein nachhaltiger Erfolg von Naturschutzbemühungen vielerorts in den Sternen stehen.



Hans-Helmut Dürrberg
Vorsitzender NABU Elmshorn
Wrangelpromenade 10
25335 Elmshorn
Tel. 04121 – 3815
Helmut.Duernberg@NABU-Elmshorn.de



Foto: Holger A. Bruns

Vor allem für Ammenkühe und Fersen sind die Feuchtgrünländer an der Eider geeignete Sommerweiden.

Feuchtgrünland

Naturschutz in der Eidermündung

Der NABU betreut in der Eidermündung die drei Naturschutzgebiete »Oldensworter Vorland«, »Grüne Insel« und »Dithmarscher Eidervorland«; zudem das Naturinformationsareal mit Eiderdammflächen am Westufer des Katinger Priels. In diesen Schutzgebieten dominieren heute weiträumige Viehweiden, Wiesen, Sumpf- und Schilfflächen – Lebensräume von ca. 6.500 Vogelbrutpaaren auf einer Gesamtfläche von ca. 2.100 ha. Die exklusive Lage dieser Grünlandgebiete unmittelbar an der Eider und am Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer steckt das Entwicklungsziel für die Naturschutzarbeit ab: Erhalt des flussbegleitenden Feuchtgrünlandes im direkten Einflussbereich der Nordsee. Bei der praktischen Umsetzung stellen sich diesem Ziel oftmals die Sachzwänge einer modernen Agrar-, Forst- und Wasserwirtschaft entgegen, die über die Wasser- und andere Stoffkreisläufe bis mitten in die zu schützenden Areale eingreifen.

Der Mensch verändert die Eidermündung

Auch an der Eider wurde die ehemals artenreiche Flusslandschaft radikal durch wasserbauliche Eingriffe wie den Bau von Deichen, von Sielen und Schleusen, die Kanalisation des Flusses (Nord-Ostsee-Kanal) und seiner Nebenflüsse sowie durch die Abdämmung Nordfeld großflächig zerstört. Der amphibische Charakter von Ti-

de-Eider und Flussmündung ging vielfach verloren oder wurde überformt.

Die Eider war vor dem Bau der Sperrwerks (Fertigstellung 1973) einer der letzten Flüsse Mitteleuropas mit einer noch natürlichen Mündung. Dieser extrem dynamische Lebensraum am Übergang zum Wattenmeer war durch die Gezeiten und jährlich auftretende Überschwemmungen, d.h. durch das Wechselspiel von Fluss- und

Meerwasser, ständig in Bewegung. Der Einfluss des Salzwassers hielt die großen Graslandschaften auf natürliche Weise baumfrei.

Mit dem Bau des Eidersperrwerks wurden die Vorländer entlang des Flusses nicht mehr im Rhythmus der Gezeiten überschwemmt. Die Vegetation veränderte sich auf den austrocknenden und jetzt aussüßenden Böden nachhaltig. Flächen mit Hochstauden und Weidenbüschen entwickelten sich auf den ehemaligen Vorländern, so dass u.a. die Brut- und Rastvorkommen der typischen Wiesen- und Küstenvögel zurückgingen. Wandernde Fischarten wie Stör, Meerneunauge und Lachs starben aus – und mit ihnen die Störfischerei. Das Leben am und im Fluss wurde durch diese massiven Veränderungen ärmer.

Schutzziel: Erhalt eines artenreichen Feuchtgrünlandes

Heute steht die Erhaltung der verbliebenen Mündungswatten und Salzwiesen, das naturnah bewirtschaftete Feuchtgrünland, die Brack- und Süßwasser-röhrichte im Vordergrund. Entscheidend ist dabei, dass diese Lebensräume so miteinander



Foto: Hans-Helmut Dürrberg

Dank umfangreicher technischer wie finanzieller Unterstützung konnte das zukunftsweisende Projekt in Elmshorn realisiert werden.

verbunden werden, dass auch nicht flugfähige Tier- und Pflanzenarten zwischen den »verschiedenen Welten« wandern können – sei es im Rhythmus der Tide, im Rhythmus von Tag- und Nacht oder im Rhythmus der Jahreszeiten. Der vielfach im Naturschutz bemühte Begriff des »Biotopverbundsystems« wird so entlang des Flusses auch für den Laien erlebbar. Besonders beeindruckend sind hier die großen Schwärme der Zugvögel, die entlang der Eider Schleswig-Holstein queren Vor allem im April/Mai und im Spätsommer suchen sie auf den Mündungswatten in großer Anzahl nach Nahrung.

Nutzung als Weide oder Wiese erforderlich

Ohne den Einfluss der Gezeiten und des Salzwassers ist jetzt eine naturschonende landwirtschaftliche Nutzung auf großer Fläche für den Erhalt der offenen Grünländer an der Eider überlebensnotwendig. Der NABU entwickelt hierfür seit Jahren in enger Zusammenarbeit mit den behördlichen Naturschutzvertretern ein Konzept, um die Anforderungen der zu schützenden Arten, das Wohl der Nutztiere und die Bedürfnisse der Landwirte aufeinander abzustimmen. Es ist ein langjähriger Prozess, da die Beweidungs- oder Mahdregime auf die einzelnen Flächen und betrieblichen Möglichkeiten der Pächter abgestimmt werden müssen.

Als erster Schritt bei der Umsetzung war ein Gesamtkonzept erforderlich. Dahinter steckt die einfache Frage: »Was soll ich in den Schutzgebieten geschützt werden?«. Wenn es die für die Eidermündung typischen, hochbedrohten Lebensgemeinschaften der Grünländer sein sollen, dann müssen zunächst die nicht zielführenden Strukturen und Bewirtschaftungen konsequent in den Schutzgebieten verändert werden. Wiesenvögel und Gänseschwärme brauchen Platz. Zu Bäumen

(Waldrand) oder Straßen (Hecken, »Straßenbegleitgrün«) halten diese Tiere einen Sicherheitsabstand. In der Praxis mussten im Katinger Watt die nach der Eindeichung aufgewachsenen bzw. angepflanzten Baum- und Buschgruppen in den Schutzgebieten abgeholt werden und künstliche Strukturen wie Wälle, Zäune oder alte Viehtränken entfernt werden. Und schließlich wurden einzelne brachliegende Parzellen innerhalb der Schutzgebiete wieder in eine Nutzung überführt. Als Resultat sank die Anzahl der in Büschen und Hochstauden brütenden Vogelarten, die der typischen Wiesenbrüter wie Kiebitz, Knäkente und Feldlerche nahmen zu. Unter den Rastvögeln profitierten Arten wie Bekassine, Goldregenpfeifer und Schafstelze von der Umsetzung dieser Maßnahme. Diese charakteristischen Arten geben den Schutzgebieten sein Profil.

Staugewässer statt Tiderhythmus

Als weiterer Schritt wurden die Wasserregime der Schutzgebiete überprüft. Schnell stellte sich heraus, dass die effektiven, künstlich angelegten Entwässerungssysteme in den Vorländern vielfach noch intakt waren und sind. Diese Gruppen sind auf regelmäßige Überflutungen

im Tiderhythmus angelegt. Sie sollten das Wasser schnell wieder von den Flächen in den Fluss leiten. Heute werden die regelmäßigen Überflutungen der Vorländer vom Sperrwerk in der Eidermündung verhindert. Die Vorländer trockneten aus.

Früher schufen regelmäßige Überflutungen einen Lebensraum mit feuchten Senken und Blänken, ideale Nahrungs- und Brutgebiete für die zu schützenden Vogelarten. Diese gilt es heute wieder herzustellen. Als Problem stellte sich heraus: Wird nur Regenwasser angestaut, so erhält man zwar wieder ein Grünland mit vielen wasserführenden Gräben. Wandernde Tierarten können dann aber nicht mehr vom Fluss in die Vorländer einwandern. So mussten durchgängige Systeme wie Rückstauklappen und Überlaufrohre installiert werden, um einerseits Fluss- und Regenwasser anstauen zu können, andererseits Fischen wie Stichlingen, Aalen, Grundeln, aber auch z.B. Brackwassergarnelen oder Wollhandkrabben einen Aufstieg in die kleineren Gewässer zu ermöglichen. Der Dreistachelige Stichling profitierte am schnellsten von den Staugewässern. So gelangten z. B. beim Öffnen einer Rückstauklappe im Spätsommer 2003 innerhalb einer Stunde ca. 55.000 Jungfische aus den ange-

stauten Brutgewässern der Vorländer in die Eider.

Landwirtschaftliche Infrastrukturen erhalten

Der Erhalt der artenreichen Feuchtgrünländer ist nur durch eine naturschonende Bewirtschaftung möglich. So sind auch die Infrastrukturen für eine regelmäßige Nutzung herzurichten. Die Viehweiden müssen mit Zäunen, Tränken und Fanggattern versehen werden. Mähwiesen müssen so eben sein, dass sie maschinell gemäht werden können. Sonderstrukturen wie Baumstubben, Zaunpfähle oder Schutt waren zu entfernen.

Darf ein geschütztes Gewässer trocken fallen?

In der Eidermündung liegen einige botanisch besonders interessante Wiesen im Qualmwassereinfluss von Eider oder Nordsee, einige mit Orchideen bestanden. Diese Flächen liegen so tief, dass eine Mahd im Spätsommer nur erfolgen kann, wenn der Wasserstand im Schutzgebiet zuvor gesenkt wurde. Nun sind schwankende Wasserstände, bis hin zum vollständigen Abtrocknen des Gewässers, in einer natürlichen Flussmündung nichts Unnatürliches. Geschieht dies in einem Schutzgebiet, dann stoßen solche Maßnahmen in der Öffentlichkeit jedoch auf Vorbehalte. Unser aller »Gartenteich im Kopf« sperrt sich oft vehement gegen den Anblick eines trocken gefallenen Gewässers. In Gewässern mit stark schwankenden Wasserständen werden in den Trockenphasen Faulschlämme abgebaut. Im später klaren Wasser sind ein dichter Bewuchs mit Wasserpflanzen wie Laichkräutern und ein reiches Kleintierleben eine augenfällige Folge. In den Schutzgebieten stiegen in den nun mehr wieder pflanzenreichen Gewässern die Vorkommen von Entenfamilien und mausernden Enten sprunghaft.



Foto: Holger A. Bruns

Am Ufer der Eider werden die Vorländer konventionell mit Schafen bewirtschaftet. Die Weidetiere erhalten eine offene, weiträumige Landschaft am Fluss, in der Kiebitz, Austernfischer, Säbelschnäbler und Feldlerche hohe Siedlungsdichten erreichen.

»Megaherbivoren« im Einsatz für den Naturschutz

Eine der schwierigsten Aufgaben des Naturschutzes ist es, die richtigen Nutztiere und ein angepasstes Nutzungsregime in verschiedenen Flächen zu finden. So wären z.B. Schafe an der Westküste in großer Zahl vorhanden, doch bedürfen extensive Schafweiden gelegentlich einer Weidepflege, was in den unzugänglichen Vorländern an der Eider kaum möglich ist. Der sonst übliche Einsatz von Pflanzengiften oder grobe Bodenbearbeitungen, um die von den Schafen nicht gefressenen Disteln, Flatterbinsen, Schilf und Brennnesseln zurückdrängen zu können, verbieten sich in Schutzgebieten oder müssen seltene Ausnahmen bleiben. Zudem reagieren die Schafe empfindlich auf staunasse Böden. Andererseits sind robuste Rinderrassen oder Ammenkühe oftmals nicht in genügend großer Anzahl vorhanden. Auch stellte sich heraus,

dass einige besonders nährstoffarme Gebiete als Weide für die Rinder wenig geeignet waren. Derzeit werden auch Beweidungsregime mit Ponys ausprobiert. In der Eidermündung werden überwiegend Shetland-Ponys und Haflinger eines Ponyhofes aus Norddeich eingesetzt. Die Ponys arbeiten eigentlich als Reittiere und machen in den Schutzgebieten quasi Ferien – eine Arbeitsteilung, die für alle Partner Vorteile hat. In anderen Schutzgebieten wie der Geltinger Birk oder dem Meldorfer Speicherkoog kommen Koniks zum Einsatz. Diese robusten Pferde und Ponys können im Winter auf den Flächen bleiben, brauchen keine Zufütterung und fressen die trockenen Pflanzenstrukturen gut ab. Für das Abweiden von Sträuchern sind sie allerdings weniger geeignet als Rinder. Ein Versuch mit blätterfressenden Ziegen scheiterte im Katinger Watt am Erkundungsdrang der Tiere. Diese überwandten schnell die Zäune und vagabundierten herum.

Ehrenamtliche Arbeit notwendiger denn je

Bleibt zum Schluss noch, die vielen kleineren Arbeiten in den Schutzgebieten zu erwähnen, die u.a. vom NABU Eidermündung tatkräftig unterstützt werden. Die Aktiven hoffen beim Entfernen von Zäunen und von dem alljährlich in großer Menge anfallenden Müll in der Nähe von Parkplätzen, Straßen, Fluss und Meer auf Unterstützung. Mitglieder des NABU schneiden Büsche an Wegen oder kontrollieren regelmäßig die Infrastrukturen der Schutzgebiete wie Beobachtungshütten oder Schilder. Sind die Zäune defekt? Sind die Papierkörbe geleert? Geht es den Weidetieren gut?

Ein vielfältiges Leben entwickelt sich wieder

Wer heute das Katinger Watt und die angrenzenden Schutzgebiete besucht, wird auf einigen Wiesen Tausende Orchideen blühen sehen, wird vom Klappertopf gelb

gefärbte Mähwiesen finden oder auf für die Westküste exotische anmutende Kleintiere treffen wie die Wespenspinne, die Blutzikade oder das Sechsfleck-Widderchen. In den Schutzgebieten gehören Kiebitz (650 Paare / 2004), Feldlerche (max. 560 Paare / 2002), Austernfischer (ca. 500 Paare) und Lachmöwe, aber auch Säbelschnäbler (max. 700 Paare / 2004), Rotschenkel und Schilfrohrsänger zu den häufigsten Brutvögeln. Seltene Wiesenvögel wie Uferschnepfe (43 Paare / 2004), Löffelente (71 Paare / 2004) und Schafstelze (62 Paare / 2004) brüten hier, 30 Paare der Knäkente, je max. 7-10 Paare von Kampfläufer, Bekassine und Wachtelkönig. Zu den seltenen Brutvögeln zählen Rohrdommel (bis zu 5 Männchen), Spießente, Sumpfohreule, Tüpfelralle, Blaukehlchen oder Wanderfalke.

Was bringt die Zukunft?

Die Landwirtschaftspolitik der EU setzt Rahmenbedingungen



Foto: F. Riedel

Mit mehr als 500 Brutpaaren gehört der Austernfischer zu den Charakterarten des Feuchtgrünlandes in der Eidermündung.

für die Landwirte fest, die indirekt auch Auswirkungen auf die Nutzung der Schutzgebiete haben. So stellt sich z.B. das Problem, dass Geräte und Nutztiere heute nicht mehr an eine extensive, naturschonende Nutzung angepasst sind. Es stellt sich die Frage, ob sich zukünftig Landwirte in ausreichender Zahl für einen Erhalt des Grünlandes finden. Können landwirtschaftliche Produkte aus Schutzgebieten in Zukunft marktfähig sein oder steht am Ende doch ein Pflegehof mit einem öffentlich angestellten Landwirt? Die nächsten konkreten Schritte in den Schutzgebieten an der Eidermündung sind eine flexible Handhabung der Nutzungsverträge, die allerdings Kontrollen erforderlich macht. Zudem sind flächenbezogenen Mischbeweidungen einzuführen, d.h. eine Fläche wird nicht – wie heute zumeist üblich – durch nur eine Nutztierart beweidet, sondern durch mehrere. Dies kann gleichzeitig oder zeitlich getrennt erfolgen. Am Ende wird die Vegetation und die Zusammensetzung der Brutvogelarten zeigen, ob sich ein Beweidungssystem bewährt. Schließlich müssen in den nächsten Jahren Anstrengungen unternommen werden, um das Management in den Schutzgebieten für Interessierte erlebbar zu machen.

Es stehen viele Fragen – auch Kontroversen – im Raum, die nur mit Geduld vor Ort geklärt werden können. Die Klärung bildet zukünftig einen Arbeitsschwerpunkt für den NABU an der Eidermündung.



Holger A. Bruns
NABU Naturzentrum Katinger Watt
Katingsiel 14
25832 Tönning
Holger.Bruns@NABU-SH.de

Amphibienschutz im NABU Erfahrungen mit Leitsystemen

Mit den ersten warmen Sonnenstrahlen im Frühjahr geht sie wieder los – die eindrucksvolle Wanderung unserer heimischen Amphibien von ihren Überwinterungsorten hin zu den Laichgewässern. Leider halten sich dabei die »wie von unsichtbarer Hand geleiteten«

Tiere nicht an den von uns Menschen quer durch die Landschaft gezogenen Straßen und Wegen und kommen so jedes Jahr in großer Zahl »unter die Räder«. Aber auch die Wanderungen zurück zu den Überwinterungsplätzen fordert vielfache Opfer. Schon immer fanden sich aber auch

beim NABU Aktive, die dieses jährliche Sterben mit praktischen Maßnahmen verhindern wollten. Über zwei gelungenen Beispiele für aufwendige, aber machbare Schutzmaßnahmen durch den NABU Bad Oldesloe und NABU Nortorf soll in den beiden nachfolgenden Beiträgen berichtet werden. Weitere Informationen für mögliche Schutzmaßnahmen und einen Erfahrungsbericht aus dem Kreis Rendsburg-Eckernförde finden Interessierte im Internet unter www.NABU-SH.de »Schutzgebietsbetreuung«.



Foto: Dr. Henner Kinder

Nicht nur bei der Wartung und Kontrolle der Krötenzäune, auch bei der Neuinstallation dauerhafter Systeme ist zunächst das Engagement Ehrenamtlicher gefragt.

Amphibienrettung im Wardertal

Im Kreis Rendsburg-Eckernförde führt die Kreisstraße 36 von Altmühlendorf an der A7 über Warder und Blocksdorf nach Deutsch-Nienhof an der L255. Zwischen Warder und Blocksdorf zerschneidet sie das kleine, überraschend tief eingeschnittene Wardertal und trennt damit den Lebensraum vieler Amphibien auf den hügeligen Wiesen nordwestlich der Straße von ihrem Laichgewäss-

ser, das auf der anderen Straßenseite wenige Meter entfernt liegt.

Etwa seit 1981 hat der NABU Nortorf Jahr für Jahr im Wardertal einen Foliensaun aufgestellt und Auffangeimer eingegraben, zuerst auf der Landseite, vor der Rückwanderung dann auf der Gewässerseite. Von Mitte März bis in den Mai hinein mussten täglich die Erdkröten, Grasfrösche, Moorfrösche,

Teichfrösche, Teichmolche, hin und wieder auch einmal eine Maus oder eine Eidechse aus den Eimern geholt und über die Straße getragen werden. Das erledigten NABU Mitglieder aus Warder, Altmühlendorf und Ellerdorf mit großem zeitlichen Einsatz. Für die Jahre 1990 bis 1999 sind Aufzeichnungen vorhanden, die die stark schwankenden Amphibienzahlen belegen.

Seit 2001 bemühte sich schließlich der NABU Nortorf um einen Amphibientunnel und feste Leitwände. Die Kosten für ein in neues System beliefen sich auf rd. 23.000 Euro. Es gibt

jedoch keine Vorschrift, welche die öffentliche Hand zur Anlage einer festen Amphibienquerung als Ausgleich für eine Biotopzerschneidung verpflichtet, weil die Kreisstraße 36 schon lange besteht.

Die Umweltlotterie BINGO! erwies sich als Rettung. Sie übernahm 15.000 Euro. Für rd. 22.750 Euro baute die Firma Erwin Rumpf, Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau aus Nortorf unter sachkundiger Bauleitung einen sechs Meter langen ACO PRO Amphibientunnel AT 500 aus Polymerbeton mit der lichten Weite 50 cm und insgesamt 150 m Amphibienleitwand ebenfalls aus Polymerbeton ein. Der Rest kam aus der NABU Gruppenkasse, die sich aus Mitgliedsbeiträgen und freundlichen Spenden speist.

Ganz ohne den NABU Nortorf kommen die Amphibien im Wardertal aber immer noch nicht zum Laichen. In einem Nutzungsvertrag mit dem Straßenbauamt mussten wir uns verpflichten, die Anlage in funktionsfähigem Zustand zu erhalten. Den Tieren haben wir versprochen, ihren Weg an den Leitplanken entlang zum Tunnel von Bewuchs frei zu halten.

Bei der feierlichen Begehung der neuen Anlage am 20. März 2004 konnten die ersten Tunnelkriecher besichtigt werden. Zu danken bleibt außer den BINGO!-Spielern all den Mitarbeitern in Behörden und Straßenbauämtern, die den unerfahrenen Nortorfern geduldig mit Rat und Auskunft beigestanden haben.



Dr. Henner Kinder
Vorsitzender NABU Nortorf
Klaus-Groth-Straße 12
24589 Nortorf
Tel. 04392-5693
NABU.Nortorf@t-online.de

Froschzaun-Erfahrungen in Bad Oldesloe

Der NABU Bad Oldesloe hatte an zwei Stellen in Stormarn über einen Zeitraum von mindestens 10 Jahren mobile Froschzäune errichtet und im Frühjahr die Amphibien täglich über die Straße getragen.

An beiden Stellen gibt es inzwischen andere Lösungen: Bei Spreng (Gemeinde Steinburg) wurden von 1983 bis 1993 die aus einem Waldgebiet kommenden Amphibien über die Straße getragen. Der Bestand, überwiegend Erdkröten, Kamm-Molche, Teichmolche, weniger Grasfrösche und einzelne Laubfrösche und Knoblauchkröten, stieg von 1.034 (im Jahre 1983) auf 1.847 (1987) und nahm dann bis auf 686 (1992) und 359 (1993) ab. Der NABU erklärt sich die Abnahme vor allem durch intensivere Nutzung des Fischteiches, der das Hauptlaichgewässer war, zuletzt spielt aber auch unsere Umsiedlung eine Rolle. Am Südrand des Waldes, in dem die Amphibien überwintern, konnten NABU-Aktive zunächst ein Kleingewässer pachten und als Laichgewässer herrichten, 1992 konnten dann mit Unterstützung des Kreises eine 1,8 ha große Fläche gekauft werden (Kaufpreis 20.000 DM). In Zusammenarbeit mit dem ALW Lübeck wurden Verrohrungen aufgehoben, Kleingewässer angelegt und ein Anstau vorgenommen, so dass ein hervorragendes Amphibien-Laichgebiet entstand, in dem seit einigen Jahren auch der Kranich erfolgreich brütet. 1992 und 1993 siedelten wir mit Genehmigung des Landesamtes für Naturschutz die wandernden Amphibien in dieses Gebiet um, indem wir ein Kleingewässer mit einem Froschzaun umzäunten und diesen erst entfernten, als die Laichzeit zu Ende war. Wir können



Foto: Dr. Kuno Brehm

Erdkröten-Männchen warten an geeigneten Standorten auf die größeren Weibchen, die sie dann »Huckepack« zum Laichgewässer tragen.

den Erfolg dieser Maßnahmen für die Amphibien zwar nicht mit Zahlen belegen, dennoch halten wir dies für eine ideale Lösung.

Bei Kloster Nütschau nördlich von Bad Oldesloe war die Situation leider schwieriger. Das Überwinterungsgebiet der Amphibien ist ein Wald, der in einem Dreieck zwischen der Trave, einer Gemeindefeldstraße und der Hauskoppel eines Bauernhofes liegt, an den sich weitere Bebauung anschließt. Das Laichgewässer liegt unmittelbar neben

der Straße, es gibt zwar auch auf der »richtigen« Straßenseite geeignete Überwinterungsgebiete, aber die Amphibien wandern trotzdem in großen Mengen über die Straße. Die Zahl der Amphibien (Erdkröten, Grasfrösche, Moorfrösche, Teichmolche, vereinzelt Kamm-Molche und Wasserfrösche), die der NABU im Frühjahr über die Straße trug, stieg von 322 (1989) auf 2.422 im Rekordjahr 1999 und fiel danach wieder ab. Das Aufstellen, Abbauen und die Betreuung des Froschzaunes machten



Foto: NABU Archiv / Ingo Ludwigowski

Teichmolche wandern in vergleichsweise großer Zahl zum Laichgewässer.



Foto: Dr. Kuno Brehm

Knoblauchkröten gelangen nur lokal in geringer Anzahl in die Fang-eimer.

jedoch zunehmend Schwierigkeiten, besonders in den Osterferien. Daher planten die Aktiven die Errichtung einer festen Amphibien-Leitanlage mit Tunneln und konnten diese 2003 errichten. Es wurde das Leitsystem ACO Pro der Firma Durofarm aus Rendsburg eingebaut. Durofarm bot eine für uns kostenfreie Beratung und Einbauanleitung durch das Ingenieurbüro Linum (Ahrensböck), mit der der NABU sehr zufrieden war. Drei Tunnel (und eine Stopprinne über einen Waldweg) wurden von einer Baufirma in die Straße eingebaut, insgesamt ca. 250 m Leitwände auf beiden Seiten der Straße von der Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft Stormarn (BQS) in Handarbeit gesetzt. Die Gesamtkosten für das Projekt (einschließlich Info-Tafel und ca. 50 m Holzgeländer) betragen ca. 53.500 €. Dies ließ sich nur durch eine auf viele Schultern verteilte Finanzierung und Förderung realisieren: Das Projekt wurde in das EU-Programm LEADER+ aufgenommen und soll mit 10.000 € aus EU-Mitteln bezuschusst werden. Das bedeutete einen riesigen Zeitaufwand für das Schreiben von Anträgen, Berichten usw. und die Teilnahme an etlichen Sitzungen. Das Abfordern dieses Zuschusses gerät zur unendlichen Geschichte, bisher ohne happy end, der NABU Bad Oldesloe hat das Geld seit 10 Jahren vorverauslagt. Durch die

Teilnahme am LEADER+-Programm hat der NABU aber einen Zuschuss der Gemeinde Travenbrück (10.000 €) bekommen und der Kreis Stormarn übernahm die Kosten für die Arbeiter der BQS (4.500 €). Die Zusammenarbeit mit der BQS erwies sich als sehr konstruktiv, die Arbeiter identifizierten sich mit dem Projekt, sie arbeiten sehr akkurat und naturschonend in einem strukturreichen Gelände, in dem man den Einsatz eines Baggers nicht verantworten konnte. Außerdem erhielt der NABU einen Zuschuss von 16.000 € von BINGO!, so dass der NABU Bad Oldesloe noch

13.000 € tragen musste. 3.000 € wurden durch Eigenleistung erbracht, außerdem ging u. a. eine großzügige Spende der Familie Dräger ein, so dass die NABU-Gruppe »nur« noch 5.000 € aus Rücklagen und Spenden aufbringen musste.

Der Bau der Leitanlage setzte natürlich die Zustimmung der Eigentümer (Gemeinde Travenbrück, Familie Dräger, Kloster Nütschau) und der UNB voraus. Wir bedanken uns an dieser Stelle für die starke Unterstützung (auch finanziell), die wir von diesen erhielten. Die Gemeinde Travenbrück hat sich auch bereiterklärt, für die Unterhaltung der Anlage nach der Fertigstellung aufzukommen, soweit der NABU Bad Oldesloe das nicht in Eigenleistung kann. Leider hat es bereits zwei Mal Beschädigungen der Leitwand gegeben, einmal durch Baupfleßmaßnahmen und einmal durch einen Unfall mit Fahrerflucht. Unsere Erfahrungen nach 10 Jahren sind allerdings nicht nur positiv. Wir können zwar beobachten und durch Fänge bestätigen, dass die Tunnel benutzt werden, wir beobachten aber auch, dass Erdkröten-Männchen oft hinter der Leitwand bleiben und nicht gerne durch die Tunnel gehen. Sie

streben offenbar nicht zielgerichtet genug zum Laichgewässer, sondern lauern eher auf ein Weibchen, auf das sie aufreiten können. Es kommt daher stärker als früher zu Verlusten von Kröten, die die Leitanlage umwandern und außerhalb des von der Leitanlage geschützten Bereichs auf der Straße überfahren werden. Auch die rückwandernden Jungkröten gehen nicht gerne durch die Tunnel, sondern wandern sehr diffus hin und her. Wenn sie dadurch auf derselben Straßenseite bleiben wie das Laichgewässer, ist das kein Problem, denn es gibt dort auch gute Überwinterungsgebiete. Wir wollen im nächsten Jahr durch Kontrollfänge während der Frühjahrswanderung genaueres Zahlenmaterial über den Erfolg der Leitanlage sammeln.



Klaus Graeber
NABU Bad Oldesloe
Parkstr. 8H
23843 Bad Oldesloe
Tel. 04531-7720
eku.graeber@t-online.de

Geniessen Sie Ihren Urlaub auf unserem Bauernhof in ruhiger und idyllischer Lage in Nordseenehe!

Hof Landblick

Sie wohnen in komfortablen 4 - Sterne - Wohnungen in kinderfreundlicher Umgebung.

"In Urlaub fahren ist schön, zu Peters fahren ist besser!"
Zitat Andrea (5 Jahre)

Überzeugen Sie sich selbst! Sie sind uns das ganze Jahr über herzlich willkommen!

Hauke und Bärbel Peters
Deicheck 1
25836 Süderheverkoog
Tel: 0 48 65 / 12 95
www.hof-landblick.de

Der NABU gratuliert

Prof. Dr. Berndt Heydemann wurde 75!

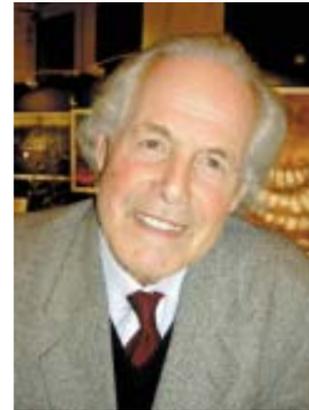


Foto: Jennifer Ruske

Prof. Bernd Heydemann – Wegbereiter neuer Naturschutzstrategien in Schleswig-Holstein.

Am 27. Februar 2005 beging der erste Umweltminister Schleswig-Holsteins Prof. Dr. Berndt Heydemann seinen 75. Geburtstag. Dazu gratuliert der NABU Schleswig-Holstein seinem langjährigen Mitglied ganz herzlich!

Berndt Heydemann wurde 1930 in Kiel geboren und wuchs in Plön auf. Seine Eltern stammten ursprünglich aus Pommern, waren jedoch aus beruflichen Gründen des Vaters nach Schleswig-Holstein gezogen.

Schon früh interessierte sich Berndt Heydemann für die Natur und beobachtete sie genau. Dabei war es ihm auch ein Bedürfnis, die Vielfalt der wunderbaren Formen festzuhalten. In Ermangelung eines Fotoapparates zeichnete und malte er zunächst Blüten. Man muss - so sagte er einmal - beim Malen und Zeichnen von Naturschnitten viel genauer hinsehen, bevor das Bild fertig ist, als bei einer Fotografie. In späteren Jahren spielte zunehmend die Fotografie eine ganz zentrale Rolle in seinem Leben. Heydemann sah und sieht in der Fotografie gerade auch kleiner und kleinster Naturstrukturen den Weg zur Darstellung von Schönheit und Ästhetik in der Natur. Dies fand sowohl in dem

von ihm als berufenem Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Fotografie über viele Jahre an der Universität durchgeführten »Makrophotographischen Kurs« als auch in dem von ihm 1989 herausgegebenen Buch. »Elementare Kunst der Natur« ausdrucksvoll seinen Niederschlag. Das Fehlen dieses Aspektes der Schönheit und Ästhetik in der Naturschutzdiskussion, dass eine Landschaft auch und gerade »um ihrer Schönheit Willen« geschützt werden müsse, ist von Heydemann immer wieder angemahnt worden.

Nach seinem Abitur 1948 in Flensburg begann Heydemann zunächst mit einer Gartenbaulehre, belegte jedoch noch während dieser Zeit Vorlesungen und Seminare an der Kieler Universität für ein Studium der Biologie. Seine vielbeachtete Dissertation von 1953, die sich mit der Veränderung der Fauna der Bodenoberfläche durch landwirtschaftliche Tätigkeit auseinandersetzt, hat noch heute einen hohen agrarökologischen Aussagewert. 1964 habilitierte sich Heydemann mit einer Arbeit über die Insekten- und Spinnenfauna der Nordseesalzwiesen. 1970 wurde er zum Universitätsprofessor ernannt. Zeitgleich gründete Heydemann die Abteilung »Angewandte Ökologie- und Küstenforschung« am Zoologischen Institut der Universität Kiel. 1979 wurde er dessen Direktor und richtete 1987 dort auch die »Forschungsstelle für Ökosystemforschung und Ökotechnik« (FSÖ) ein. In dieser Zeit engagierte sich Heydemann auch maßgeblich an der Planung, der Projektierung und dem Aufbau des »Forschungs- und Technologiezentrums (FTZ)« in Büsum. Ab 1994 konzipierte und organisierte er an führender Stelle den Aufbau des Ökologiezentrums der Universität Kiel.

Berndt Heydemann war und ist ein engagierter Botschafter der Auffassung, dass wissenschaftliche Erkenntnisse aus dem »Elfenbeinturm der Wissenschaft« in die Politik und zu den Menschen gebracht werden müssen. Ein wichtiges Medium dafür war die inzwischen von ihm zu exzellenter Qualität entwickelte Naturfotografie, die er zur Unterstützung seiner fachlich immer hervorragenden und rhetorisch brillanten Vorträge einsetzte. Aber auch das geschriebene Wort - in Form von Beiträgen für die verschiedensten Zeitschriften und Periodika, die im Bereich der Wissenschaft, der Wirtschaft, des Naturschutzes erschienen (Die Zahl seiner Veröffentlichungen übersteigt 150) oder aber in Form von Büchern - war für Berndt Heydemann immer ein wichtiges Instrument. In diesem Zusammenhang muss der von ihm 1980 herausgegebene »Biologische Atlas Schleswig-Holstein« Erwähnung finden.

Heydemann engagierte sich aber auch persönlich in einer Vielzahl von Verbänden, Gremien und Beiräten der Wissenschaft, der Bildung und des Naturschutzes. Er war in der Zeit von 1980 bis 1984 u.a. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für allgemeine und angewandte Entomologie. Hier organisierte er 1984 den internationalen Entomologenkongress - dessen Präsident er war - in Hamburg. Er war Vorsitzender der Faunistisch-ökologischen Arbeitsgemeinschaft FÖAG (1975 - 2003), Mitbegründer des Landesnaturschutzverbandes und dessen Vorsitzender von 1984 bis 1988. 1984 wurde er Präsident des damaligen DBV und heutigen NABU. Er trat nach nur wenigen Monaten deshalb zurück, weil das damalige Präsidium dem Reformprogramm nicht zustimmte. Heydemann hatte u. a. vorge-

schlagen, sowohl den Namen des Verbandes, als auch den der Verbandszeitschrift in Richtung Naturschutz zu verändern, die Bundesgeschäftsstelle in die (damalige) Bundeshauptstadt Bonn zu verlegen und den Mitgliedsbeitrag zu erhöhen. Alle diese Punkte sind inzwischen im Sinne seines Reformprogramms umgesetzt worden und haben dem NABU sehr gut getan.

1988 beruft ihn Ministerpräsident Björn Engholm als ersten Umweltminister Schleswig-Holsteins in sein Kabinett. Auch aus dieser Funktion Berndt Heydemanns können nur einige genannt werden. Er hat auf der Basis des vorhandenen Landschaftspflegegesetzes ein grundlegend neues Landesnaturschutzgesetz geschaffen, das richtungweisend und beispielhaft in der Bundesrepublik war und ist. Das Landesamt für Natur und Umwelt mit einem neuen integrativen Ansatz wurde von ihm konzipiert und organisatorisch auf den Weg gebracht, er richtete erstmals in Schleswig-Holstein eine Umweltakademie ein, er schuf das Grundwasserentnahmeregulierungsgesetz, damals auch »Wasserpfeffig« genannt, aus dessen Einnahmen noch heute u. a. große Kontingente des Flächenkaufs der Stiftung Naturschutz finanziert werden. Für die ehrenamtlich tätigen Naturschutzverbände, die im Auftrag der Landesregierung Naturschutzgebiete betreuen, erhöhte er den Zuschuss für diese Betreuungsarbeit von 50% auf 75 % und stärkte damit das Ehrenamt in den Naturschutzverbänden.

Als er 1993 aus dem Amt schied, setzte er sich nicht - wofür nach der Bilanz diesen arbeitsreichen Lebens jeder Verständnis gehabt hätte - zur Ruhe, sondern begann mit seinem größten Lebenswerk. Er sagte einmal, er wolle der Natur wie-

der etwas zurückgeben. Wie dies geschehen könne, dafür wolle er Wege aufzeigen, um aus der sich anbahnenden Krise wieder herauskommen zu können. Inzwischen hat dieses große Lebenswerk Bernd Heydemanns Gestalt angenommen: In dem kleinen Ort Niekritz in Mecklenburg-Vorpommern nahe der schleswig-holsteinischen Grenze ist das »Zukunftszentrum Mensch-Natur-Technik-Wissenschaft (ZMTW) in großem Umfang mit finanziellen Mitteln der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, des Landes Mecklenburg-Vorpommern und erheblichen privaten Mitteln von Berndt Heydemann selbst aufgebaut worden. Wir Menschen können und müssen von der Natur lernen, meint Heydemann und will in diesem »ökologischen Ideenpark« Wirtschaft und Wissenschaft näher zusammenbringen. In seinem 2004 herausgebrachten Buch »Vielfalt im Leben - Vorbilder für die Ökotechnologie, Ausblicke in die Zukunft« können viele Dinge darüber nachgelesen werden - noch eindrucksvoller und überzeugender ist jedoch ein Besuch in Niekritz!

Bernd Heydemann ist 2004 als Vorstandsmitglied in die »Forschungsgemeinschaft Bionik-Kompetenz-Netz e. V. BIO-KON« berufen worden. Der Fachbereich Umweltwissenschaften der Universität Lüneburg verlieh ihm in 2004 die Ehrendoktorwürde.

Der NABU verbindet seinen Geburtstagsglückwunsch mit einem herzlichen Dank an Prof. Dr. Berndt Heydemann dafür, dass er seine hervorragenden Fähigkeiten so selbstlos für den Naturschutz zur Verfügung stellte und stellt, dafür, dass er so viel persönliche Lebenszeit dafür gab und gibt und dafür, dass er sich entschloss, dieses großartige Zukunftsprojekt in Niekritz unter Hergabe eines überwiegenden Teils seines Privatvermögens zu verwirklichen!

Hermann Schultz

20. bis 22. Mai 2005

Volkszählung vor der Haustür: Stunde der Gartenvögel 2005

Nach dem überragenden Auftakt im letzten Jahr startet die Aktion »Stunde der Gartenvögel« auch dieses Jahr wieder durch. Alle Gartenbesitzer sind aufgefordert, in der Zeit vom 20. bis 22. Mai 2005 innerhalb einer selbstgewählten Stunde alle Vögel in ihrem Garten zu zählen und via Internet oder auf dem Meldebogen die Ergebnisse dem NABU mitzuteilen.

Der häufigste unter den den rd. 2.600 Teilnehmern gezählten 81.106 Vögeln war im vergangenen Jahr der Haussperling. Ihm folgte die Amsel, die jedoch von allen Vogelarten am weitesten verbreitet war. Mit Abstand wurden dann Kohlmeise, Star und Blaumeise registriert. Insgesamt 119 Vogelarten ließen sich nachweisen. Ob sich daran etwas ändert, wird die Auswertung der diesjährigen Daten zeigen, die in diesem Jahr bundesweit vorgenommen werden wird. Angepasst wurden auf vielfachen Wunsch die vorgesehenen Erfassungszeiten. Nunmehr ist jedem freigestellt, welche Stunde er für sich am Wochenende auswählt - so fallen Zufallsereignisse wie schlechtes Wetter, aber auch der Kirchbesuch nicht mehr als Hinderungsgrund ins Gewicht. Zur Unterstützung der Aktion konnten in Schleswig-Holstein alle großen Tageszeitungen sowie der NDR

auch die Beobachtungsdaten direkt online eingegeben werden, wodurch eine noch schnellere Erfassung und Auswertung nach Abschluss möglich wird. Ein gedruckter Meldebogen mit weiteren Informationen liegt



gewonnen werden, die mit größeren Beiträgen auf die Aktion aufmerksam machen werden. Den Gewinnern der anschließenden Auslosung winken wertvolle Sachpreise.

Die Ergebnisse der Zählung aus dem letzten Jahr einschließlich Verbreitungskarten der gemeldeten Vogelarten, Bestimmungshilfen und weitere Infos zur Aktion gibt es beim NABU im Internet unter www.Gartenvoegel-SH.de. Dort können

der aktuellen Ausgabe von »Naturschutz heute« bei. Sie können auch Ihre NABU Gruppe vor Ort um einen Bogen bitten. Der NABU schickt Ihnen den Erfassungsbogen aber auch per Post zu.

Ingo Ludwichowski
NABU Landesgeschäftsführer
Carlstr. 169
24537 Neumünster
Ingo.Ludwichowski@NABU-SH.de



Fotos: NABU Archiv

Amsel (oben), Star (rechts) und Hausrotschwanz (links): Sie gilt es zu zählen.